

zu blieb sie stehen, wie um in sich hineinzuhorchen, schüttelte den Kopf und setzte ihre Wanderung wieder fort. Die Erregung war noch immer fürchterlich in ihr, aber sie staute doch etwas ab und machte einem ruhigen Erwägen und Ueberlegen Platz.

Richtshofen benützte ihre verständlichere Stimmung, um auf sie einzureden. „Ich fahr jetzt raus, Mizzerl, zu ihm und bring dir Nachricht. Er wird sich gar net denken können, warum keins zum Nachschaun und zum Fragn kommt. Soll ich ihm sag'n, er möcht in die Mariahilfersträß gehn, daß d' dich mit ihm ausredn kannst?“

„Ja!“

„Wirft ihm doch nicht gleich 's Messer auf die Brust segn, heut, wo er so schon soviel zum tragn hat?“

„Ich werde ihm nicht zu wehe tun!“ gab sie mit leichtem Spott zurück. „Wenn er wirklich eingesteht, daß es sich so verhält, wie es in dem Briefe heißt, werf ich ihm mein Geld vor die Füße, dann soll er sich eine neue Existenz damit gründen. Ich selbst aber will nichts mehr mit ihm zu schaffen haben.“

Richtshofen kam nicht dazu, etwas zu erwidern, denn der eintretende Diener meldete den Baron Hettingen.

Leopold riß die Türe auf, die nach dem Korridor führte. „Joachim! — Alter!“ Er schluckte an den Worten, vermochte vor Erregung nicht weiterzusprechen und zog ihn zu sich in das Zimmer. „Kopf hoch halt'n, mein Lieber! Kopf hoch! Kommen auch wieder andere Tag. Das verdammte Geld! Nix wie Scherereien hast damit! Wie geht's dem Herrn Papa?“

Ein Achselzucken. Das blonde Haar klebte Hettingen feucht und wirt an den Schläfen. Das ins Gelbweiße spielende Gesicht war völlig verändert. „Ich habe meine Mutter vor einer Stunde ins Irrenhaus gebracht.“

„Na, Joachim! Das net!“

Hettingens Kopf fiel mit einem todwunden Aufstöhnen zur Brust herunter. „Die ganze Straße hinunter hat man sie lachen hören, Leopold! Lachen! Sie hat kein Weinen mehr gefunden!“

„Du armer Kerl!“ Richtshofen nahm ihm den Hut ab, den er noch immer krampfhaft zwischen den Händen hielt. „Kann ich dir was Liebs tun, Joachim? Sag!“ Er wischte sich hastig über Augen und Wangen. „Is dir für 'n Augenblick mit ein paar tausend Schilling g'hol'n? Brauchst jemand, der für dich einspringt? Hast Außenständ, die ich rechtmach'n kann? Mein leht'n Groschn nimm ich raus aus 'm Geschäft! Red doch, Alter!“

(Fortsetzung folgt.)

Unter Menschen

Gedanken von August Roesch.

Die Liebenswürdigkeit mancher Menschen besteht darin, daß sie etwas zu verbergen haben, oft eine Niedertätigkeit.

Witunter mag es nützlich erscheinen, eine kleine Lortheit zu begehen, um sich bei seiner Umgebung beliebt zu erhalten.

Den Vorbeer dürfen wir nicht da zu ernten suchen, wo nicht einmal das schlichte Gras der Selbstachtung wächst.

Es gibt geborene Herren, und es gibt geborene Knechte. Beide können nie zu einander kommen.

Das Spiel des Fuhrmannes

Als Johann Sebastian Bach auf der Höhe seines Ruhmes stand, wurde er oft von Leuten belästigt, die nur Neugier zu ihm trieb oder die ihre Eitelkeit befriedigen wollten. Unter diesen aufgeblasenen Musikblättern war Bach besonders der Franzose Teletel, der dem deutschen Meister rücksichtslos auf dessen eigenem Klavier die Ohren vollpaukte.

Um den Ueberlästigen los zu werden, gebrauchte Bach eine List. Er schrieb an seinen Freund Ludwig Krebs, einen der vorzüglichsten Orgel- und Klavierpieler seiner Zeit, von dem er scherzend zu sagen pflegte: „Ich habe nur einen Krebs in meinem Bach gefangen“. Er lud ihn zu sich ein und entwarf mit dem Freunde im Geheimen einen Plan. Am folgenden Tage, als Teletel wieder den unglücklichen Meister mit seinem Spiel langweilte, klopfte es und Krebs erschien, ganz wie ein Fuhrmann gekleidet, mit einer großen Peitsche.

„Ah“, rief Bach, „da findet Er gleich einmal Gelegenheit vor diesem Herrn da seine Kunst zu zeigen!“

Der vermeintliche Fuhrmann tat verlegen, sträubte sich etwas, nahm aber doch Platz und begann ein schlichtes Präludium, führte eine einfache Stimme ein, nahm eine zweite und dritte hinzu, steigerte seinen Vortrag immer mehr in kunstvollen Verschlingungen, türmte

bis zu einem wahren Prachtgebäude empor mit tausend wunderbaren, entzückenden Einzelheiten und wurde geradezu hinreißend und überwältigend in seinen großartigen Phantasten.

Der Franzose stand starr vor Erstaunen. Als der Spieler zu Ende war, trat Bach zu Teletel, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte ironisch: „Sehen Sie, mein Lieber, so spielen bei uns — die Fuhrleute!“

Der Franzose empfahl sich und ward nie mehr gesehen.

Ferdinand Bruger

Begegnung mit Carl Hauptmann

Von Paul Steegemann

Das war mitten im Kriege, so anno 17, da wuchsen Marmelade und Stedrüben wild in den Restaurants, der Tanz war verboten, die Musik eingezäunt; da wurden wir geistig, da war Sauffe in Vortragsabenden.

Und auch durch Hannover zogen sie, die Dichter und Denker, und hielten, eingeladen von einem freundlichen literarischen Verein, ihre große oder kleine Rede. Kein Saal war groß genug.

Und auch an Carl Hauptmann war die Reihe. Geipentisch sah er am Vortragspult und gestaltete seine inneren Gesichte. Magisch strahlte sein Rübezahlskopf.

Und als die Sache vorbei war, da rauten wir uns, junge Buchhändler und ältere Mädchen, um seinen Tisch im Bahnhofsrestaurant. Teils lauschten wir seinen Worten, teils hatte er Angst, den Zug zu verpassen. Deshalb er plötzlich den Kellner heranrief, das Bier für die kleine Runde zu zahlen.

Es mögen ein paar Mark gewesen sein, die Höhe des Trinkgeldes stand noch im Belieben des Gastes; schweigend strich der Kellner das Geld ein und entfernte sich finker.

Verwundert schaute Carl Hauptmann in sein Bierglas: „Wie der Krieg die Menschen verroht. Jetzt habe ich dem Kellner fünf Pfennig Trinkgeld gegeben. Er dankt nicht einmal . . .“

Dem deutschen Bauer

Von Rudolf Presber.

Wo Menschen gewelt und geschritten und fannen auf Kampf und Lat, da haben sie auch gelitten unter verruchtem Verrat. Und wenn sie nach hohen Zielen freudig den Bogen gespannt, da wurden sie irr' an Zielen, die sie „Freunde“ genannt. Daß die Entscheidungstunde so viel Enttäuschung trug, das gab manchem Heldenmunde den bitter'n, den steinernen Zug.

Du, zwischen Saat und Herde, den Weizen sondernd von Spreu, Bauer, dein ist die Erde — und die Erde ist treu! Arbeit, die mühevoll, erbt dein stolzes Geschlecht, Bauer, dein ist die Scholle — und die Scholle ist echt! Du darfst der Hoffnung warten, die sich im Lenze rankt — Bauer, dein ist der Garten, und der Garten dankt!

Du vergiffest der Reiden und des Jammers der Welt, wenn du Wiesen und Weiden, Alm und Ager bestellst. Neue Hoffnungspalmen spürt du und neues Licht, wenn aus Kräutern und Halmen grünendes Werden bricht. Wenn sich die Schollen heben, von deiner Saat gesprengt, wo die Kraft zum Leben und zur Sonne drängt.

Fern vom Lärm der Märkte tuft du deutsche Pflicht, dem der Tauwind stärkte trohige Zuversicht; der im Weltbetrüge sich der Arbeit freut, stark die Hand am Pfluge, Reime der Zukunft streut. Du, zwischen Saat und Herde Weizen sondernd von Spreu, Bauer, dein ist die Erde, und die Erde ist treu!